



Friedrich Schiller (1759–1805). »Gewandbüste« in Gips, lebensgroß (79,8 [mit Sockel] x 48 x 24 cm), von Johann Heinrich Dannecker (1758–1841), entstanden 1794

Friedrich Schiller

Wilhelm Tell

Schauspiel

Zum Neujahrsgeschenk
auf 1805

Gertrud. Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen,
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.

Stauffacher *stürzt in ihre Arme.*

<i>seinen Busen seine Brust</i>	Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,	330
	Der kann für Herd und Hof mit Freuden fechten, Und keines Königs Heermacht fürchtet er –	
<i>steh'nden Fußes unverzüglich</i>	Nach Uri fahr ich steh'nden Fußes gleich, Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Walther Fürst, Der über diese Zeiten denkt wie ich.	335
<i>Bannerherrn vgl. S. 39 bzw. 147</i>	Auch find ich dort den edeln Bannerherrn Von Attinghaus – obgleich von hohem Stamm Liebt er das Volk und ehrt die alten Sitten.	
<i>pfleg ich Rats halte ich Rat</i>	Mit ihnen beiden pfleg ich Rats, wie man Der Landesfeinde mutig sich erwehrt –	340
<i>weil während das Regiment die Herrschaft</i>	Leb wohl – und weil ich fern bin, führe du Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses – Dem Pilger, der zum Gotteshause wallt,	
<i>wallt eine Wallfahrt unternimmt</i>	Dem frommen Mönch, der für sein Kloster sammelt, Gib reichlich und entlass ihn wohl gepflegt.	345
<i>entlass verabschiede</i>	Stauffachers Haus verbirgt sich nicht. Zuäußerst Am offenen Heerweg steht's, ein wirtlich Dach	
<i>Heerweg Heeresstraße</i>	Für alle Wandrer, die des Weges fahren.	

*Indem sie nach dem Hintergrund abgehen, tritt
Wilhelm Tell mit Baumgarten vorn auf die Szene.*

Tell zu Baumgarten.

Ihr habt jetzt Meiner weiter nicht vonnöten, Zu jenem Hause gehet ein, dort wohnt Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten. – Doch sieh, da ist er selber – Folgt mir, kommt! <i>Gehen auf ihn zu, die Szene verwandelt sich.</i>	350
--	-----

Dritte Szene

Öffentlicher Platz bei Aldorf.

Auf einer Anhöhe im Hintergrund sieht man eine Veste bauen, welche schon so weit gediehen, dass sich die Form des Ganzen darstellt. Die hintere Seite ist fertig, an der vordern wird eben gebaut, das Gerüste steht noch, an welchem die Werkleute auf und nieder steigen, auf dem höchsten Dach hängt der Schieferdecker – Alles ist in Bewegung und Arbeit.

Aldorf Ort
im Kanton Uri
Veste Festung

Werkleute
Handwerker

Schieferdecker
Dachdecker

Fronvogt landesherrlicher
Verwaltungs-
beamter, der
die Aufsicht über
die Bauarbeiten
führt

gefeiert
geruht, pausiert

schlendert be-
wegt sich träge

bestehen ver-
nachlässigen

Twing
Zwingburg, Fes-
tung (von mhd.
>twing<: »Zwang«)

anständig
(schweiz.)
imstande, zu
gebrauchen

Eingeweid' Herz,
Gefühl, Mitleid

Frondienst dem
Lehnsherrn zu
leistende Arbeit

Fronvogt. Meister Steinmetz. Gesellen und Handlanger.

Fronvogt mit dem Stabe, treibt die Arbeiter.

Nicht lang gefeiert, frisch! Die Mauersteine
Herbei, den Kalk, den Mörtel zugefahren!

355 Wenn der Herr Landvogt kommt, dass er das Werk
Gewachsen sieht – Das schlendert wie die Schnecken.

Zu zwei Handlangern, welche tragen.

Heißt das geladen? Gleich das Doppelte!

Wie die Tagdiebe ihre Pflicht bestehen!

Erster Gesell. Das ist doch hart, dass wir die Steine selbst

360 Zu unserm Twing und Kerker sollen fahren!

Fronvogt. Was murret ihr? Das ist ein schlechtes Volk,

Zu nichts anstellig als das Vieh zu melken,

Und faul herumzuschlendern auf den Bergen.

Alter Mann ruht aus.

Ich kann nicht mehr.

Fronvogt schüttelt ihn. Frisch Alter an die Arbeit!

365 **Erster Gesell.** Habt Ihr denn gar kein Eingeweid', dass Ihr

Den Greis, der kaum sich selber schleppen kann,

Zum harten Frondienst treibt?

Meister Steinmetz und Gesellen. 's ist himmelschreiend!

Fronvogt. Sorgt ihr für euch, ich tu was meines Amts.

Zur Textgestalt

Schillers Schauspiel »Wilhelm Tell« entstand zwischen August 1803 und Februar 1804. Vorausgegangen war eine längere Beschäftigung mit dem Stoff, bei der Schiller auch Anregungen Goethes aufgenommen hatte, der, anders als er selbst, die Schweiz aus eigener Anschauung kannte. Uraufgeführt wurde das Stück unter Goethes Leitung bereits am 17. März 1804 im Weimarer Hoftheater. Noch im gleichen Jahr folgten weitere Inszenierungen in Berlin, Mannheim, Breslau, Hamburg, Bremen, Frankfurt am Main und Magdeburg.

Die erste Buchausgabe erschien im Oktober 1804 in Tübingen bei Cotta, dem Hauptverleger von Schillers Werken. Die vorliegende Ausgabe folgt dem Text dieses Bands.

Die Rechtschreibung ist an den heutigen Stand angepasst. Zeichensetzung und Lautstand blieben jedoch unangetastet, wie es mittlerweile bei Neuauflagen älterer Werke üblich ist. So sind Formen wie »fodern«, »förcchten«, »kömmt«, »Hülfe« (neben, vereinzelt vorkommend, »Hilfe«), »töriht«, »hieher«, »edeln«, »eiteln« oder »bedaurend« unverändert aus dem Originaltext übernommen. Dagegen wurde etwa »Brod« in »Brot« geändert, ebenso »ertöden« in »ertöten« und »achzig« in »achtzig«, weil diese Eingriffe keinen wesentlichen Einfluss auf die Aussprache haben; auch wurden manche Inkonsequenzen in der Schreibung (»Altdorf« neben »Altorf«, »Armgard« neben »Armgarth«, »Arnold vom Melchthal« neben »Arnold von Melchthal«) bereinigt (»Altdorf«, »Armgarth«, »Arnold vom Melchthal«).

Besondere Betonungen einzelner Wörter hat Schiller durch gesperrte Schrift oder durch Großschreibung und ganz selten (vgl. V. 741) auch durch die Kombination beider Mittel angezeigt; diese verschiedenen Arten der Hervorhebung sind originalgetreu in die vorliegende Ausgabe übernommen worden.

- S. 22 zu Uri, in der Freiheit Land** Uri wurde im Jahr 1231 als erstem Kanton die begehrte Reichsunmittelbarkeit verliehen.
- S. 28 Meinrads Zell** das Kloster Einsiedeln in Schwyz, das nach dem Einsiedler Meinrad benannt ist; er lebte von 838 bis zu seiner Ermordung im Jahre 861 als Eremit an dem Platz, an dem der spätere Kaiser Otto I. (912–973) 946 das Benediktinerkloster stiftete.
- S. 39 Landammann oder Bannerherr** Der Landammann (›Landes-Amtmann‹) war das auf zwei Jahre gewählte Oberhaupt und damit der höchste Beamte einer selbstverwalteten Schweizer Region bzw. Gemeinde. Nach seiner Amtszeit erhielt er den Titel eines Bannerherrn: Im Kriegsfall durfte er unter einem Banner (militärischen Feldzeichen) Soldaten in den Kampf führen.
- S. 41 Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm** Die Kaiserkrone war nicht erblich. Der deutsche König, der als Schutzherr der Kirche meistens auch die (vom Papst verliehene) Kaiserwürde innehatte, wurde von einem Fürstengremium gewählt. Während es in der Vergangenheit einzelnen mächtigen Herrscherdynastien gelungen war, die Königs- und Kaiserwürde durch mehrere Generationen in der Familie zu halten, konkurrierten vor und nach 1300 verschiedene Fürstenhäuser um die Vorherrschaft. Diese Zeit wird daher auch als die Epoche der ›springenden Königswahlen‹ bezeichnet. Erst im 15. Jahrhundert setzten sich die Habsburger endgültig gegenüber ihren Mitkonkurrenten durch und stellten fortan (ab 1438) bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Jahr 1806 fast alle Könige und Kaiser.
- S. 42 um den mächt'gen Erbherrn wohl verdienen** das Wohlwollen des durch die fürstliche Erbfolge vorherbestimmten kommenden Landesherrn erwerben; Rudenz argumentiert, dass man als Vasall der Habsburger seine künftigen Vorteile berechnen könne, während man als loyaler Untertan des gegenwärtigen Königs/Kaisers nicht wisse, ob einem der künftige König ebenfalls gewogen sein werde.
- Albrechts** Albrecht I. von Habsburg, der älteste Sohn Rudolfs I. (1218–1291, 1273 zum römisch-deutschen König gewählt), gebo-

Leben und Werk im Überblick

Marbach am Neckar, Lorch, Ludwigsburg, 1759–1773

Johann Christoph Friedrich Schiller kommt am 10. November 1759 als zweites Kind von Johann Caspar (1722–1796) und Elisabeth Dorothea Schiller (geb. Kodweiß, 1732–1802) in Marbach am Neckar zur Welt. Der Vater entstammt einer schwäbischen Handwerkerfamilie, hat als Militärarzt am österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) teilgenommen und sich dann als Wundarzt in Marbach niedergelassen, wo er 1749 die Tochter des Löwenwirts heiratete. Nachdem sich der Schwiegervater durch riskante Geschäfte finanziell ruiniert hat, tritt Johann Caspar Schiller 1753 in die württembergische Armee ein und wird zunächst im nahen Ludwigsburg stationiert. **Zwischen 1760 und 1763** folgt die Mutter mit den beiden Kindern (Friedrich und der zwei Jahre älteren Christophine) ihrem Mann nach Würzburg, Urach, Cannstatt, Ludwigsburg und Stuttgart. **Ende 1763** wird der Vater nach Schwäbisch Gmünd versetzt. Die Familie wohnt im etwas entfernten Dorf Lorch, wo die Lebenshaltungskosten niedriger sind. Schiller verlebt hier in ländlicher Idylle friedliche Kinderjahre. Die Predigten des Dorfpfarrers Philipp Ulrich Moser – dem er später in den »Räubern« ein Denkmal setzen wird – wecken in ihm den Wunsch, ebenfalls Pfarrer zu werden.

Im Spätjahr 1766 zieht die gesamte Familie in die Residenzstadt Ludwigsburg. 1767 tritt Schiller in die dortige Lateinschule ein. Der öfters kränkelnde Junge ist ein sehr guter Schüler. Daher fordert der Herzog von Württemberg Carl Eugen (1728–1793) den Vater mehrfach auf, Friedrich in die erst 1770 ins Leben gerufene Militärakademie (später: Hohe Karlsschule) zu geben, in der die künftigen Eliten für Armee und Verwaltung des Landes herangezogen werden sollen. Bei der dritten Anfrage schließlich beugt sich der Vater dem Wunsch des Fürsten und sein dreizehnjähriger Sohn wird im Januar 1773 in die »militärische Pflanzschule« aufgenommen.

Schloss Solitude, Stuttgart, 1773–1780

Schiller ist acht Jahre Schüler der Militärakademie, die zunächst im zwischen Ludwigsburg und Stuttgart gelegenen Schloss Solitude und ab **1775** in Stuttgart untergebracht ist. Der Vater wird für seinen Gehorsam belohnt und 1775 zum Intendanten der Hofgärtnerei des Herzogs ernannt, welches Amt er bis zu seinem Tod zwanzig Jahre später innehat. Schiller soll zunächst zum Juristen ausgebildet werden, wechselt aber **1775** zur Medizin über. Der Kontrollanspruch des Herzogs gegenüber den Zöglingen seiner Schule ist umfassend. Sie werden angehalten, sich gegenseitig zu bespitzeln, und haben kaum noch Kontakt zu ihren Familien: Seine im Mai 1773 geborene Schwester Beata Friederike, die nur ein halbes Jahr lebt, lernt Schiller nie kennen. Als 1774 seine fünfjährige Schwester Maria Charlotte stirbt, darf er nicht an der Beerdigung teilnehmen. Seine 1777 geborene jüngste Schwester Nanette lernt er erst nach der Entlassung aus der Karlsschule kennen.

Schlaksig und offenbar etwas unreinlich, durchlebt Schiller in den Jahren auf der Militärakademie Pubertätskrisen, schließt aber auch zahlreiche Freundschaften – so auch mit dem ein Jahr älteren Johann Heinrich Dannecker, der später ein gefragter Bildhauer werden und mit seinen Schillerbüsten die wirkungsmächtigsten Porträts des Dichters schaffen wird (vgl. Seite 2 dieses Bands) – und erhält eine gründliche und für die damalige Zeit sehr fortschrittliche Ausbildung. Sein noch junger Lehrer Jakob Friedrich Abel vermittelt ihm in Literatur und Philosophie wichtige Anregungen. Schiller liest Shakespeare und arbeitet ab **1777** an einem eigenen Drama, den »Räubern«. **1779** fertigt er in lateinischer Sprache eine medizinisch-philosophische Dissertation (Doktorarbeit) an, die abgelehnt wird. Er schreibt eine zweite Arbeit und enthält Ende **1780** sein Abschlusszeugnis. Zu seiner Enttäuschung – denn sein herausragendes Talent ist dem Herzog nicht verborgen geblieben – wird ihm anschließend die reizlose Stelle eines Regimentsmedikus in Stuttgart zugewiesen. Ebenfalls Ende 1780 legt er letzte Hand an »Die Räuber«.